1898

Merkwürdiges

an der Bahn von

Wolfratshausen nach Kochel

(Walchensee, Herzogstand, Heimgarten)

von

Prof. Dr. J. Sepp.

München 1898.

Münchener Handelsdruckerei und Verlagsanstalt M. Poeßl.

1. Wolfratshausen mit der Burg der Andechser.

Welch ein Lichtstrahl fällt im Mittelalter auf Wolfratshausen und welchen Ruhm haben die Gründer der Burg und Burggrafschaft errungen!

Das waren die Andechser, die nach alter Annahme das große Geschlecht der Karolinger fortsetzten, indem König Arnulf in Aibling Residenz hielt, und von Helrada aus Bayern den neuen Stammvater Rathold gewann.

Der Stammsitz Andechs reicht viel weiter zurück; persönlich trug ein ostgothischer Heerführer, welcher in der Schlacht auf den katalaunischen Feldern unter Attila (451) den Westgothenfürsten Theodorich erschlug, den Namen Andax, und das geschlossene Herrengut Gossenhofen, d. i. Gothenhof, zunächst bei Weilheim könnte wohl auf den Gedanken bringen, daß ein namhafter Gothe hier Besitz ergriffen. Die Andechser faßten festen Fuß auf dem Boden von München und eine Menge Lehenhöfe im Oberlande an der Isar. Wolfbert oder Wolfrat weist der bayerische Mabillon, P. Karl Meichelbeck, aus dem Archiv von

Benediktbeuern als ersten Erbauer des Marktfleckens an der Isar unter Bischof Joseph, dem zweiten Nachfolger Korbinians, und Herzog Tassilo III. im Jahre 750 (hist. Frising. I, 49) urkundlich nach.

Heller Glanz fällt auf die Gegend und beide Burgen durch die Sage von der Geburt Karls des Großen auf der Reismühle an der Würm, sein Richteramt in Pael, und der Name Karlsburg, — wie das Wörth im Würmsee, die heutige Roseninsel, seit dem letzten Agilolfinger hieß, — hängt mit der kronberechtigten Familie zusammen, die im Süden des Huosigaues saß, wie die Wittelsbacher im Norden herrschten. Karlmann, Sohn Ludwigs des Deutschen, welche beide schon vor bald tausend Jahren Könige von Bayern, dem bevorzugten Volksstaate hießen, residierte in Altötting, baute die heilige Kapelle, ein Miniaturbild des Münsters zu Aachen, und starb da am 22. September 880.

Ihm folgte als Sohn der Leutswinde, Gräfin aus dem Nordgau, Arnulf, der nachmalige Kaiser, welcher Regensburg zur Reichshauptstadt erhob und dort am 29. April 899 aus dem Leben schied. Sein legitimer Sohn Ludwig das Kind, der letztregierende Karolinger in Deutschland, hielt in Böring Hof, wie sein Vater in Aibling, hielt auch einen Landtag in Holzkirchen und starb, erst 18jährig, 911; ein Halbbruder Rathold hatte nach Raderus den Grafen Ratpoto zum Sohn

und den Ungarkämpfer Rasso zum Enkel, welcher mit der Königin Judith nach Palästina zog und 954 sein Riesengebein in Grafrath hinterließ.

Gertrud von Andechs kam als Königin nach Ungarn und ist die Mutter der heiligen Elisabeth von Thüringen, welcher Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen noch auf dem Sterbelager die Krone aufsetzte, da er sie im Leben nicht zu sich auf den Thron erheben konnte.

Der am Eingang der Stiftskirche zu Tegernsee (1128) bestatteten Adelheid von Andechs, welche der Dichter Metellus (Quirinalia VI.) besungen hat, Tochter Otto II. von Wolfratshausen und Gemahlin Berengars von Sulzbach, entsproß eine andere Gertrud, welche Konrad III. der Oheim Barbarossas, zur Kaiserin erhob.

Die Schwester Bertha bestieg unter dem Namen Irene mit Kaiser Emanuel Comnenus den Stuhl von Constantinopel. Der Name Bertha, hergenommen von der Mutter Karls des Großen, blieb im Hause Andechs erblich. Graf Poppo II. besuchte um 1150 seine Base am Bosporus. König Philipp August erhob Agnes II., Tochter Bertholds IV. von Andechs und Meranien, auf den Thron von Frankreich.

Berthold III. machte 1147 mit seinen Dienstmannen den Kreuzzug nach Jerusalem mit und gelangte bis vor Damaskus. Er ist als Berchtung von

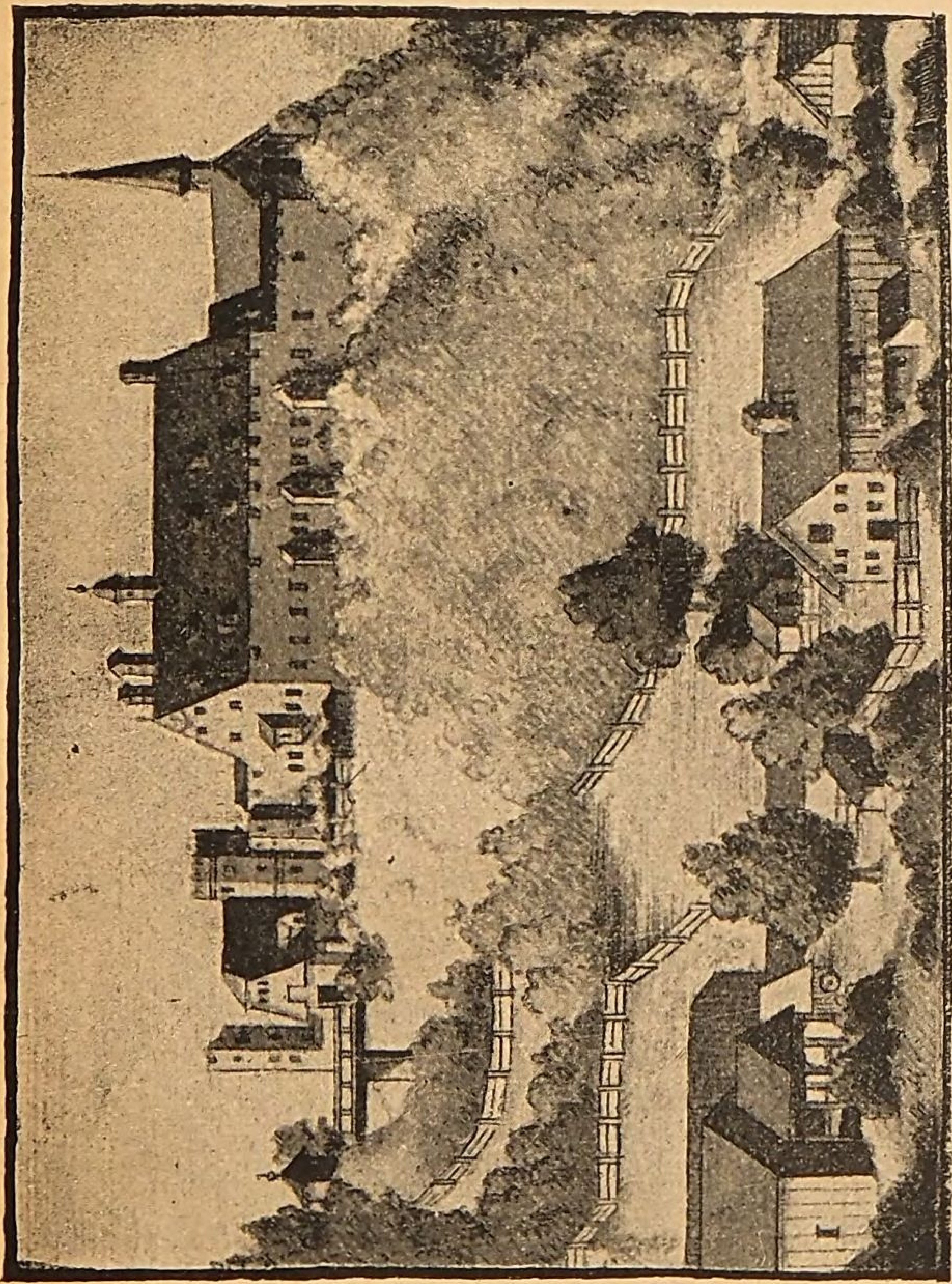
Meran zugleich als Erzieher und Waffenträger Wolf Dietrichs in die deutsche Heldensage aufgenommen.

Auch war die heilige Hedwig, Gemahlin Herzog Heinrichs II. des Frommen von Schlesien, der 1241 bei Walstatt in der Schlacht gegen die Tataren fiel, eine Schwester der Ungarkönigin; ihr ist die neue katholische Kirche in Berlin geweiht — von den übrigen Herzoginnen aus diesem Hause zu geschweigen. Daß die Könige und Kaiser Europas die Töchter aus dem Hause Andechs-Wolfratshausen auf die höchsten Throne im Welttheil erhoben, ist doch Beweis genug, daß man das Geschlecht für Nachkommen der Karolinger hielt.

Wer denkt heute noch an all die vergangene Herrlichkeit, auch daß Friedrich der Rothbart, der nachmals hochberühmte Kaiser, (1133) sich die ersten Sporen bei der Belagerung des Schlosses Wolfratshausen holte!

Graf Heinrich, Sohn Ottos II. von Andex, Tanning, Dießen und Wolfratshausen ward zum Bischof von Regensburg erwählt, doch der Bayernherzog Heinrich der Stolze lehnte sich aus Eifersucht dagegen auf, und bei der Bestürmung geriet Konrad von Dachau, Herzog von Dalmatien und Kroatien, unter dem engen Burgthor in Gefangenschaft, wurde jedoch vom Hohenstaufen großmütig frei gegeben (1132).

Die Veste wurde von Ludwig dem Strengen aus Eifersucht auf diese thronentsetzten Dynasten 1210



Burg der Andechser zu Wolfratshausen.

niedergelegt, erstand aber 1237 als Neubau, Castra Wolfratshusen. Nach einem halben Jahrtausend, am 7. April 1734 schlug der Blitz in die Pulverkammer und die mächtige Wartburg flog spurlos in die Lüfte.

Der Wolfratshauser Gerichtssprengel war der größte in ganz Oberbayern und reichte bis über München hinab; dies hängt mit dem Alter der Grafschaft zusammen.

Die Sagen vom Schloßberg gehen bis in die deutsche Heidenzeit zurück. Im Burggewölbe schlafen drei Jungfrauen in drei Betten, die eine halbschwarz, halbweiß, während ein Hund mit glühenden Augen die Truhe bewacht. Es ist die altdeutsche Legende von den drei Nornen oder Jahrestöchtern, welche den Schatz, die Ernte unter sich theilten, der dritten, blinden Schwester aber mit umgekehrten Metzen zumaßen; als sie dies merkte, sprach sie den Fluch aus und der Schatz war versunken. Sommer und Herbst bringen reichen Jahressegen ein, während der todte Winter leer ausgeht; einen Frühling nahmen die alten Deutschen nicht an.

In der Spitalkapelle ist ein sehenswertes Holzbild der Kümmerniß oder gekreuzigten Königstochter, welcher der Geiger vorspielt und seine Not klagt, worauf sie ihm den einen goldenen Schuh herabwirft. Deshalb als Dieb verklagt, erbat er sich nur die Galgenfrist, noch einmal vor der mannweiblichen Heiligen spielen zu dürfen, und erhielt mit dem anderen Schuh

zugleich seine Freiheit. Auch diese Mythe geht durch alle Welt, von Indien angefangen, ich habe sie in meinem Sagenschatze auf 100 Seiten ausführlich behandelt.

Kaum war Gustav Adolf am 17. Mai 1632 in München eingezogen, so legten die Schweden, unter Mord und Brand ins Bayeroberland vorrückend, Kloster Schäftlarn und Schloß und Markt Wolfratshausen in Asche, wo die Bürger die Freibeuter zuerst mit bewaffneter Hand abgewiesen hatten. Noch sieben Jahre später, im Sommer 1639 fand der päpstliche Nuntius Fabio Chigi (der 1655 erwählte Papst Alexander III.), als er auf dem Wege nach Niederdeutschland hier Nachtquartier nahm, mit Grauen den Markt verwüstet und die zahlreichen Brandstätten vor. Seitdem fristet die Gemeinde ein bescheidenes Dasein; sie hat sich von diesem Unfalle nie wieder erholt.

---

2. Kloster Beuerberg mit der Winidau, Königsdorf und Tölz.

Die Schienenbahn führt uns in den Pfaffenwinkel und berührt von Schäftlarn angefangen ein Kloster ums andere. Wir gelangen nach Beuerberg. Das Stift ist durch die Grafen von Andechs und Wolfratshausen gegründet.

Hiertraf seinerzeit der Generalvikar des Augustiner-Ordens Staupiz, lang Gönner Luthers, zur Reform der Klosterordnung ein, wie sie in den Stiften wiederholt vorkam. Der Pfarrhof verwahrt noch ein Manuscript von Lusatius, einem Weltpriester und Humanisten aus der Lausitz, welcher 1520 in Basel mit Ulrich von Hutten zusammentraf, aber keineswegs dessen Grundsätze theilte, und 1528—34 das Gastrecht dahier in Anspruch nahm, zum Dank dann in klassischem Latein auf 95 Pergamentblättern die Annales Beuerbergenses nach der Reihenfolge der Päpste von 1121—1534 schrieb, wozu der Konventual Prosper Prandtner die Fortsetzung bis 1766 lieferte.

Im Schwedenkriege fiel der allein zurückgebliebene Augustiner Nutzinger der Feindesrache zum Opfer, weil er nicht Gold und Silber den Plünderern ausliefern konnte. Die Kirchenschätze waren in den Kellern bei Wammetsberg geborgen, die übrigen Chorherren alle in die Wälder geflohen.

Die Bahn durchschneidet von da an das traurige Loisachmoos, einen unkultivirten Moorgrund von stundenweiter Ausdehnung. Es ist die einst sogenannte Winidau oder Wendenau, welche mit ihren Unterthanen schon 740 bei der Stiftung von Benediktbeuern der Abtei zugetheilt wurde. Daran erinnert auch Windinhule bei Beuerberg, nun Hüll; Hülyn, alt Huliva bezeichnet slavisch die Lache.

In dieses öde Gebiet wurden von den Bayerherzogen, die im fortgesetzten Kriege bei der Germanisirung der Ostmark aus dem Pusterthale und Kärnthen zu Sklaven gemachten Kriegsgefangenen, da und dort auch den Klöstern und Ritterherrschaften zur Kulturarbeit überwiesenen Slaven versetzt, da die einheimische Bevölkerung zur vollen Besitznahme nicht reichte. Es entstand Kumizdorf, dessen Gutsherren später nicht versäumten, den Namen von Comes als einem karolingischen Gaugrafen herzuleiten und den Ort in Königsdorf umzutaufen. Man mußte die heidnischen Wenden selber erst taufen und so entstand hier die älteste Pfarre (mit der Filiale Tölz für den Isarwinkel), die für ihre Selbständigkeit lange genug mit der Abtei Benediktbeuern in Fehde lag. Wegen des umfangreichen Sprengels wurde sie seit 1312 nur einem Domherrn von Freising übertragen, bis 1550 der Pfarrsitz nach Tölz überging.

Dieses alte Tolenz oder Toliz ist aus einer ersten Ansiedlung von Tolenzern aus Krain, nach den vierzehn Feldzügen Tassilo's III. 763 erwachsen, worauf Ludwig der Bayer 1331 den Ort zum Baumarkte erhob, und bei verändertem Laufe und Gefälle des Elbach aus der bescheidenen Anlage im Gries die neue deutsche Gründung am Höhenzug in der Marktstraße von der Isarbrücke an erfolgte. Die günstige Lage an drei Zuflüssen zum ausschließlich bayerischen Landes-

strom, dem Elbach, der Grissach und dem Ainbach ließ Tölz, den Vorort des Isarwinkels zum ersten Markte des Königreichs gerade in unseren Tagen sich entwickeln und mit seinen mehr als 4000 Einwohnern den meisten Städten den Rang ablaufen.

Obwohl nun diese Wenden schon nach der ersten Generation gute Landsleute geworden sind, wirkt doch der deutsche Stolz nach. Noch heute will der Wolfratshauser von den Filzlern nichts wissen. In Tölz kommen die Weiber aus der Gegend auf Allerseelen, wo die Brodvertheilung von den Bürgershäusern aus vor sich geht, hinter den einheimischen nach, doch gewiß nicht zu kurz, so daß sie volle Körbe heimschleppen.

---

3. Die Loysachschanze ein alter Kampfplatz.

Wir lassen die gastliche Schönmühle mit ihrer vielbegangenen und befahrenen Brücke über die Loysach beiseite, welche wie auch Schmeller zugesteht, gleichfalls einen slavischen Namen Libussa, Liubisaha, führt. Demnächst soll durch die Correction dieses Nebenflusses die Moorlandschaft entwässert werden. Sie entspringt aus dem kleinen Drachensee noch auf Tyrolergrund, füllt darauf den Kochelsee am Fuße des Kesselberges, überschwemmt aber bei höherem Stande vom Rohrsee

aus die Ufer weithin, so daß durch die Strömung die Straße zwischen Bichel und Sindelsdorf fast unpassirbar gemacht wird, auch die Wagen nächst der Brücke bis zur Achse im Wasser gehen und die Fußgänger an der niederen Strecke auf erhöhtem Stege sich durchschlagen müssen. Aber gerade die Ueberschwemmung durch den austretenden Rohrsee und die Versumpfung im Auerfilz und Kümsdorfer-Moos kam in Feindeszeiten der Landesvertheidigung zu statten.

Unterhalb des Kochelsees erhob sich in den letzten paar Jahrhunderten aus der Niederung die Loysachschanze, welche manchem heldenmüthigen Kampfe der Oberländer zum Schauplatz diente. Man darf das Gedächtniß daran wohl auffrischen, nachdem sie ganz abgetragen ist, und nur noch der am Grund und Boden haftende Name Schanzl daran erinnert.

Ich bringe von vorneherein in Erwähnung, daß, nachdem Friedrich Barbarossa aus Italien bis Partenkirchen herausgekommen, im Februar 1176 den Herzog Heinrich den Löwen vergebens zum neuen Feldzuge gegen die Wälschen aufgefordert hatte, und in Folge seiner Weigerung am 29. Mai die Schlacht bei Legnano, aber für den Welfen auch Bayern verloren ging — die Ritter und Knechte von Tölz und Benediktbeuern, sagen wir die Landmiliz (Milites), sich in die Scharnitz (gleichfalls eine altslavische Niederlassung) warfen, um dem Kaiser den Paß zum Rückzug offen zu halten.

Unser Bergvolk ist ja allzeit kriegerisch gesinnt und hat unter Otto von Wittelsbach auch die Felsenhöhen des Engpasses von Chiusa erstiegen, als der Veroneser Alberich dem deutschen Heere den Weg verlegte und es unter das kaudinische Joch bringen wollte. Die Uebertragung des Herzogthums an die neue, wenn auch altangestammte Dynastie war des großmächtigen Kaisers Dank. Dieselbe Mannschaft hat in ihren Nachkommen gerade an der Loysachschanze den Ansturm der Feinde allzeitig abgewehrt, so in der Schwedenzeit, wie im Pandurenkrieg.

---

4. Benediktbeuern. Der Prophet Simon Speer.

Wir erreichen Bichel, wo die Bahn von Penzberg sich an die Isarthalbahn direct von München her anschließt. Von alten Geschichten erzählt hier das Grab des frommen Bauers Albertel im altdeutschen Steinsarg unmittelbar an der Kirche. Er war der erste Christ in der Umgegend und wurde noch von Rindern zu Grabe gefahren.

Weiter stürmt das Dampfroß nach Benediktbeuern und hält am Bahnhof bei der einstigen Glashütte. Das Dorf mit dem Pfarrhofe heißt Laingrub, und schon Mabillon, welcher im Auftrag Colberts

die deutschen Archive und Bibliotheken für Geschichte durchforschte und die Ergebnisse in Paris 1675 bis 1685 veröffentlichte, rühmt die gute Aufnahme im Gasthofe.

Die Klosterkirche ist von St. Bonifaz, dem sogenannten Apostel der Deutschen 740 eingeweiht, und als Abtei tausend Jahre lang eine der berühmtesten im Reiche geblieben. Ja, Silo's Mutter wohnte ihrem Sohne auf dem Arme bei. Burons Geschichte sowie die der Diözese Freising hat Meichelbeck geschrieben, und ist damit selber eine wichtige gelehrte Persönlichkeit geworden. Die Mönche thaten sich als Professoren an der Universität Ingolstadt hervor, doch mit der Renaissance beginnt einigermaßen der Verfall, wie man in den Kreuzgängen gewahrt, indem das Gebäude, ursprünglich von Holz und wiederholt zerstört, zuletzt als gothischer Bau wieder umgestaltet wurde, doch nur noch in den Gängen den Spitzbogen zeigt. Ebenso ging es in Tegernsee, ja allenthalben mit der deutschen Architektur abwärts, wir mußten Römlinge werden.

Wo wir immer hinhören, ertönt der Jammer über die Greuel des Schwedenkrieges, nach welchem Bayern hundert Jahre öde gelegen. In Benediktbeuern trafen die anstürmenden Reiter, zwei Centurien oder eine Schwadron, die Klosterräume gleichfalls leer; die Werthgegenstände waren, wie in der Ungarnzeit, nach der Insel Sassau im Walchensee gerettet.

Todesmuthig war der Prior Simon Speer als Hüter des Stiftes allein zurückgeblieben, mußte aber am 19. Mai 1632 unter den Händen der rasenden Soldateska eines grausamen Todes sterben.

Wir begreifen wohl, daß die Nichtkatholiken, mit welchen wir ja im Frieden leben, ihre Glaubensbrüder unterstützen und verstärken wollen, aber es leuchtet uns nicht ein, warum sie dem Verein deshalb den Namen Gustav Adolfs anhängen, der doch nur auf Eroberung ausging und die protestantischen Fürsten, vor allen seinen Schwager in Brandenburg selber mit brutaler Gewalt unterwarf. War das eine Kriegführung mit den Klöstern und dem armen Landvolk! Die Wütheriche verübten unter den Augen des Schwedenkönigs Raub und Mord, und so geschah es, daß die Horde den ihnen friedlich begegnenden Prior Simon Speer im Klostergange an einer Eisenstange (pertica) aufhing, dann den Halbtodten nach dem Pfisterberg schleppte und elend seine Seele ausröcheln ließ.

Er wurde in der Kirche zu Kochel vor dem Altare bestattet und sein Grab verdient schon den Besuch der Sommergäste, denn er ist der bayerische Prophet, welcher die Lehninische Weissagung auf das einheimische Regentenhaus umgedichtet hat und mit dem ominösen Verse schließt, als ob das Gedicht erst nach Ludwigs II. Tod entstanden: Et perit in undis, qui

miscuit summa profundis. Seine Grabschrift lautet: Adm. K. P. Simon Speer Ord. S. B. a Suetis occisi 1632.

---

5. Volkskrieg
im Gebirge in der Schwedenzeit.

Aber die Strafe blieb nicht aus. Von der geplünderten Abtei weg ritten die Schwedischen am Christi Himmelfahrtstage über die Brücke in Tölz ein, von wo die Bürger ihre Weiber und Kinder, aufs Aeußerste gefaßt, unter Obhut eines Geistlichen nach dem Blomberg geschickt hatten.

In Befehlung des Herrn „Lalila, Obersten zu Roß und Fuß" erhielt das Städtl Dölz nach Erlegung der Brandsteuer Salvaguardia; allein ein nachrückender Trupp kehrte sich nicht daran, der Markt wurde vom Höhenberg aus mit Falkoneten beschossen, und an drei Orten Brand gelegt. Doch erschien die Mannschaft den Einwohnern nicht stark genug, daß man ihrer nicht Herr werden sollte. Auch das religiöse Gefühl ward verletzt, indem, der Mannszucht im königlichen Lager vergessend, ein Soldat die Pietà am Pfarrfreithof zum Ziele seiner Kugel machte,

wie noch das Schußloch mit der vergoldeten Einfassung zeigt. Darauf hin ward vom ehrsamen Rath eine Gasterei veranstaltet, die Leute mit Tölzerbier trunken gemacht, in die Häuser vertheilt, und, wie im Taufbuch der Pfarrei II. 217, noch zu lesen ist: „1632 am Freitag nach der Auffahrt Christi, „da die Schweden allhier seindt erschlagen worden“, hat der ehrwürdige Beneficiat Andreas Gemblacher auf dem Plomberg in der Flucht ein Kind getauft, parens Thomas Heigel (Bierbrauer). In die zwanzig Mann fielen in der Nacht der Volkswuth zum Opfer. Nicht genug! Der ganze Isarwinkel stand auf, zweihundert Lengrißer kamen den Tölzern zu Hilfe, in allen Quartieren wurden die feindlichen Streifschaaren aufgetrieben und ihnen beim Abzug gen Dietramszell in der schauerlichen Schlucht des Zellerwaldes nach einem mörderischen Treffen die Rückkehr verleidet.

Die Akten beim Landgericht und im Archiv zu Hohenburg enthalten noch die Namen von dreißig Bauern der Umgegend und acht Bürgern, welche sich in die 53 erbeuteten Schwedenrosse theilten.

Mit Trommelschlag ward dem Landvolk für die Brandlöschung und geleistete Hilfe vom Pfleger Julius Cäsar Crivelli im Schloßhofe der Dank ausgesprochen. Diesen selbst hatten die Wildlinge unter den Galgen geführt und mit Aufhängen geängstigt.

Die bayerischen Historiker haben von diesem blutigen Scharmützel im Zellerwald am tiefsten Punkte, der darum sogenannten Mörderbrücke bisher keine Meldung gebracht; es war ein schreckliches Wagniß, und offenbar dankte der Markt seine Rettung vor blutiger Rache nur dem Umstande, daß Gustav Adolf in den nächsten Tagen von München weg sich gegen Wallenstein wandte.

Als General Graf Horn nach der Schlacht bei Lützen, worin der König gefallen war, auf Weihnacht 1632, mitten im Winter Schwaben verheerte, warf sich die Volkswehr von Tölz und Benediktbeuern, lauter Schützen (sclopetarii), nach Abdeckung der Brücken über die Isar und Loysach in die genannte Bastei, und die wohlbewaffneten Haufen wiesen auf dem stundenlangen Rottachrain den Feind zurück, der sich dafür durch die Plünderung von Johannisrain rächte. Dieselbe Schanze mit ihrer kommandirten Landwehr sperrte den Flußübergang, als die Franzosen und Schweden unter Türenne und Wrangel nach der am 17. Mai 1648 gewonnenen Schlacht bei Zusmarshausen vereint gegen Altbayern heranstürmten.

6. Der Tyroler-Krieg 1704 im Benediktbeurer Winkel.

Die ausgedehnten Loysachsümpfe mit der aufgeworfenen Schanze gegen Westen und der damals noch so dichte Zellerwald gegen Osten kamen dem bergumgürteten Isarwinkel wider feindliche Einfälle zu statten.

Die Verschanzung am Brückenkopf des trägen Flusses ist seit mehr als hundert Jahren niedergelegt, der Wall abgetragen; indeß weiß P. Meichelbeck noch als Zeitgenosse uns von den da vorgefallenen heißen Kämpfen genug zu erzählen. Freilich steht das in seiner Chronik, welche die Staatsbibliothek allein verwahrt und wohl selten ein Forscherauge durchgesehen hat. Den fremden Gast wie den Einheimischen interessirt gewiß ein kurzer Auszug: „Im Mai 1704 seindt die Tyroler gegen Ettal, Reitenbuch und Steingaden ausgefallen, daher hatten wir immerzu geistliche Gäst, kein Soldaten nit mehr nöthig, weilen unsere und die Tölzerschen schon im Stande waren, einen besonderen anfahl abzuhalten. Doch haben Churf. Durchlaucht anhero verordnet den Herrn Gotolinsky, einen alten gar erfahrenen Offizier, welcher (mit der Churfürstin Kunigunde, Sobieskys Tochter, nach Bayern gekommen!) die unsrige meisterlich unterrichtet.

Im Juni haben die Kaiserlichen Schongau und Weilheim weggenommen und die bayerischen Soldaten vertrieben. Aus diesen haben 300 zu Pferdt sich zu uns begeben, aber bei unserer schantz eingelaßen . . . . würden sie wohl erfahren haben, daß sie sich unter leuthen befanden, welche genugsamben widerstandt zu thun im standt waren.

Den 15. Juny hat unser Herr Abbt die älteren aus dem Convent in unser wohnung zu Cochl geschickt, damit sie von der gefahr beßer entfernt seien. Der Herr Probst Bernhard von Schlechdorf hat sich auf dem Rohrsee auf zwei Flößen aufgehalten.

Den 16. Juni haben wür in der Nachbarschaft etliche Brünsten gesehen, durch welche auch die Stüftskirch zu Habach ungemein gelitten. Wir hatten auch durch unsern Ausspeher Zeitung, daß die Kaiserliche in unserer Nachbarschaft alles sauber ausblindern, welches als unsere Bauersleut erfahren, seindt sie hauffenweis zu unsern Herrn Abbten gekommen, haben gut und blut zur beschützung dieses orts angetragen, doch mit der bedingnuß, daß man keine bayerischen Soldaten mehr einlaße. Als die Chorherrn zu Reitenbuch erfahren, daß bei uns wegen Dapferkeit der böstens abgerichteten Bauern und genugsamben grobe Geschütz alles in gutem stand sich befinde, haben sie unsere ersucht, ihr klovieh (Klauen-

vieh) zu uns zu treiben, so ihnen auch zugestanden worden. Gleiches war denen vom heiligen Berg vergennet. Im Kloster hatten wir allzeit flüchtig gäst genug.

Da inzwischen wir immerzu neue Brünsten in der nähe und ferne ersehen, hat unser Abbt auf der Insel des Walchensees, Sassa genannt, ein großes Haus von Holz gebauet, damit wann es die äußerste noth erfordere, wir eine sichere wohnung hatten. Selbiges Haus war auch mit Geschütz wohl versehen, dazu an jenen Orten, wo man hatte wollen anlanden, also verhauet, daß man solches nit können bewerkstelligen. Unsere Unterthanen haben auch da und dort im Gebürg für ihre Weiber und Kinder hütten erbauet."

So hatte der tapfere Prälat Öttl, aus dem nahen Steinbach gebürtig und selber einer der beßten Schützen, den Walchensee mit dem Felseneilande Sassau gegen die Einfälle der Tyroler befestigt, gleichzeitig auch „die Bauern von Kümbsdorf im nächstgelegenen Wald die Landstrasse unbrauchbar gemacht. Zu Endt Juli brachten unsern Ausspeher die Zeitung, daß bei Polling kaiserliche Mannschaft plündere. Hierauf war die Besatzung unserer Schantz mit mehr als hundert Mann verstärket. Da aber kein Feindt an selbiges nahe und starkbesetzte Ort sich wagen wollte, kamen die Unsern und die Tölzischen

haufenweis zu unserm Herrn Abbt, ihnen einen Ausfall zu erlauben, einen Feindt aufzusuchen. Allein der Abbt gedacht niemand andern gewalt anzuthun; diese antwort wollt unsern leuthen nit gefallen, haben sich also zu Hauptmann Gotolinsky begeben, der sagt man müsse der Künheit unserer Leuthe nachgeben, und werde dieser ausfall gewiß dem Feindt einen großen schröckhen einzujagen, so auch geschehen. Achzig Berittene unternahmen vom Brückenwall aus den überfall und die Verfolgung auf eigene Faust und haben die kaiserlichen Husaren vil zusammengetriebenes Vieh dahinden gelaßen und sich in die Flucht begeben. Ein vornember Ungar ist dazumahl in dem fluß Amber erschossen, hernach zu Raittenbuch begraben worden. Unsere Leuth haben sich hierfür vor keinem angriff mehr vil besorget, sondern das häufig gewachsene Getraid mit Freuden eingebracht; doch hat man die wacht niemahl lassen abgehen." Den Schutzwächtern wurde vom Klosterabte alle erdenkliche Erkenntlichkeit erboten, so daß die Soldaten selber erklärten, nie solche Winterquartiere genossen zu haben, und am 1. Februar 1705, die letzten am 22. April, nach Tölz und München zurückkehrten.

Zu Beginn des Frühlings war das Kloster in steter Gefahr; zum Glück kamen „die vorzüglich exerzirten Tölzerschützen" (exercitatissimi jacu-

latores Toelzenses) zu Hilfe, und übernahmen um Mitte Juli die Wacht am Loysachfort. „So auserlesene Schutzmannschaft wagte kein Feind anzugreifen“, betont Meichelbeck in seiner Chronik. Bei solcher Rüstung und Rüstigkeit des Volkes begreift sich, wie das Volk des Oberlandes sich in die Sendlingerschlacht stürzen konnte.

Das ganze Gebirge war unter Max Emanuel befestigt und erzählt uns Kriegsgeschichtliches aus der Vergangenheit. Auch bei der Nase am Raut nächst Schlehdorf war eine sogenannte Tyrolerschanze aufgeworfen, um dem Vordringen der Nachbarn Schranken zu setzen.

In Treue hält vor allen Stand
Das Volk im Bayeroberland.

---

7. Kochel
und seine Herrlichkeit nach der Römerzeit.

Wozu in die Ferne schweifen, liegt das Schönste doch so nah! Das Bayeroberland hat mit seinen reizenden Seelandschaften und der großartigen Bergwelt längst die Anerkennung der Fremden, warum nicht noch mehr der Einheimischen erfahren, besonders seitdem die Maler uns die Naturvorzüge näher zu schildern unternahmen.

Zwei Prinzessinnen, Töchter Karls des Großen, haben das Frauenstift in Zürich gegründet, Hildegarde und Bertha, und einen Lichtstrahl auf das Herz Oberschwabens, der heute sogenannten Schweiz geworfen, indem sie als Äbtissinnen königlich regierten, und sogar die Kunst der Fenstermalerei übten, wie der Mönch Ratpertus von St. Gallen in einem Gedichte meldet. Zwei „Königinnen" haben in Kochel ihre letzten Lebenstage verlebt im Kloster, das auf dem Schönbichel gestanden. Gailswinde, die Schwester der drei Stifter von Benediktbeuern, hat es mit 25 Benediktinerinnen gegründet, und zugleich eine Bibliothek mitgebracht, wie solch eine Karl der Große den schwarzen Benediktinern auch für das Stift Maria latina nach Jerusalem mitgab.

Auf den Rath Winfrieds nahm Gisela, Gemahlin des 752 von Pipin, dem Vater Karls des Großen, entthronten Merowingers Childerich III., hier den Schleier. Ihrem Beispiele folgte Luitburga, Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, welchen Karl der Große 774 um die Krone brachte, obwohl er sein Schwiegervater war. Das gleiche Schicksal erfuhr Tassilo III. 788, mit welchem das älteste bayerische Regentenhaus Bayerns, die Agilolfinger, zu Grabe gingen; denn bei der ersten Reichsgründung erfuhren die deutschen Volksstämme der Reihe nach die Entsetzung ihrer Fürstengeschlechter.

Der edle Herzog, Schwager des nachmaligen Kaisers, sah sich zum Mönche geschoren, man glaubt im rheinischen Kloster Lorch, nach anderen in Lüttich, um später in St. Goar abzuleben. Andere nennen St. Jumiéges bei Rouen, so ungewiß wo ließ man ihn verschwinden. Die Herzogin aber zog sich nach Kochel zurück. Nicht so gewaltthätig der Welt entfremdet, übernahm Irmgarde, Tochter Ludwigs des Deutschen, die Regierung von Nonnenwörth, wo sie noch im steinernen Sarkophag in der Kirche ruht. Piloty stellt in einem meisterhaften Gemälde dar, wie die fürstliche Abtissin von Frauenchiemsee den raubgierig anlandenden Ungarn, mit Recht Hunnen geheißen, auf der Estrade des Klosters mit dem Sakrament entgegentrat, um sie zurückzuscheuchen. Dagegen ging die Herrlichkeit Kochels durch dieselben Barbaren unter, die nach ihrer Erziehung durch die Deutschen nun als Magyarenvolk uns wieder gefährlich werden.

Daß die Römer tausend Jahre früher hier hausten, sagt schon der Name Kochel von cochlea, Schnecke, weil der Hochpunkt mit der Windhütte kegelförmig ausläuft und die wundervollste Aussicht bietet. Auch die Felshöcker im Murnauer Moos, woher München seine Granitwürfel zur Pflasterung bezieht, heißen Köchel. Daß sie in Kähnen, wie wir heute, hochvergnügt sich schaukelten, beweist uns noch der Hausname zum Nuler, welcher den Schöffmann bezeichnet und

von navale, Schiffhütte, sich herschreibt. Solche Noler, auch Nauderer oder Noderer von nautarius, Schiffer und Flößer trifft man in der Nähe vieler unserer Seen und Flüsse, z. B. den Nauderbach in Mittenwald, Noderried am Ammersee.

Ob der Kochelsee auch Fische enthält, daß es der Mühe werth ist? Gewiß, wenn gleich nicht alltäglich ein Fang vorkommt, wie vor mehr als zehn Jahren, wo eine 44pfündige Lachsforelle ins Netz gegangen, die bei dem gewaltigen Schmerz über den Verlust ihrer Freiheit von drei Mann bewältigt werden mußte, damit sie nicht über die Schiffplanke sich hinausschnellte.

---

8. Die einzigen Reliquien der Agilolfinger und ihre Verwahrlosung. Erfindungsstätte in Optik und Glasmalerei.

Ich komme in meiner Religionsgeschichte von Oberbayern, vielmehr Altbayern, auf Meichelbeck zu sprechen und frage, wer hat als Urkundenforscher aus dem wohlgeordneten Klosterarchiv mehr Beiträge zur vaterländischen Geschichte geliefert, als er, der auch erzählt, wie er, 1677 als Singknabe aufgenommen, beim Grundgraben zur neuen Klosterkirche auf den Trümmern

des alten Gotteshauses, dessen Thürme dem Einsturz drohten, herumgestiegen sei, als Abt Placidus Maier dem Grabhügel hinter dem Apostelaltar nachzuforschen kam, wo ein dunkles Gerücht die drei Stifter begraben sein ließ. Ein mächtiger Fels bedeckte die Stätte; da schickte der Herr Prälat den jungen Studenten um eine Fuhrmannswinde nach der Schmiede, um den Steinblock zu heben. Nachdem dies geschehen, kam eine schwarze Bleiplatte zu Gesicht, welche vom Boden gehoben „Landfrid, Waldram und Eliland" kundgab. Schädel und Knochen von enormer Größe waren gut erhalten, man setzte sie bei der Einweihung 1686 mit Namen im Altarschreine bei. Die Klosteraufheber nahmen den Gold- und Silberschmuck an sich und brachten die Knochen in drei Schubladen unter, wo sie nicht einmal sorgfältig verwahrt blieben. Sie bilden ein zwölfthalb Jahrhunderte erhaltenes Erbgut des Bayeroberlandes. Wir stellen nur eine gerechte Forderung, daß diese kostbaren Reliquien des Bayerstammes jetzt endlich wieder zu Ehren gelangen müssen. Es liegt auch im Plane des Bischofs Petrus Hötzl in Augsburg in der stattlichen Klosterkirche ein Mausoleum für diese ältesten Fürstenreste der Bajuwarenzeit zu errichten. Dies bildet gewiß Tausenden von Einheimischen und Fremden einen Anziehungspunkt.

Wir würden die Sprache nicht hierauf bringen wenn wir nicht die für das Bayervolk wichtigsten Reli-

quien in den Winkel geworfen sähen. Kein geringerer als Meichelbeck tritt dafür ein, daß die Stifter der Abtei Benediktbeuern, Landfried, Eliland und Waldram, deren Bildnisse von Meisterhand erst jüngst von der Pinakothek hinausgeworfen wurden, nehmlich die um ihr Erbe verkürzten Söhne des Agilolfingers Theodebert waren, welcher als Herzog des Salzburgerlandes und in Tyrol starb. Seine Witwe Pilitrud folgte dem in Freising residirenden Grimoald als Ehegemahl, und wenn Korbinian dagegen eiferte: „Es ist Dir nicht erlaubt, das Weib Deines Bruders zu ehelichen“ und dabei sie mit Herodias verglich, so beweist dies nur, daß er weder deutsches Recht achtete, noch die Bibel kannte, denn Herodias hatte ihren rechtmäßigen Gatten bei Lebzeiten verlassen und sich mit ihrem Onkel vermählt. Theodeberts Söhne blieben vermöglich genug, um im fortan so genannten Pfaffenwinkel sieben Klöster zu stiften, welche Abt Landfried, der einzige Priester unter den Brüdern jährlich bereiste.

Fuit Ilium! aber niemand wird von diesem berühmten Stifte in Ansehung seiner großen Vergangenheit geringfügig sprechen. Kaiser Konrad II. befreite Benediktbeuern von der oberhirtlichen Herrlichkeit der Bischöfe von Freising und Augsburg, und Rudolf von Habsburg verlieh dem Prälaten fürstlichen Szepter. Der Carmina Burana bezeugen zugleich die Pflege der

Poesie, leider nicht in deutscher Sprache — sowie die Lebenslust der Mönche.

Die Stiftskirche, welche Bonifazius, „der Apostel der Deutschen", 740 eingeweiht, wurde bereits 932 von den Hunnen, d. i. Ungarn, zerstört, und Wolfdeo, ein Mönch aus Aachen, zur Wiederaufrichtung berufen. Die Mönche sind längst von Weltmenschen überflügelt, man spreche nicht von Hunnen der Neuzeit.

Im definitiv aufgehobenen Monasterium Buron haben Bayerns Colbert, Herr von Utzschneider und der berühmte Mechaniker Reichenbach ihre für Europa wichtige Thätigkeit entwickelt, der Optiker Fraunhofer seine Heliometer über den Welttheil verbreitet, und durch die Erfindung des wellenfreien achromatischen Flint- und Crownglases Herschels Teleskop himmelweit übertroffen. Georg Merz brach den Riesenrefraktoren Bahn, welche den Stolz der größten Sternwarten ausmachen, auch 1846 zur Entdeckung des äußersten Planeten unseres Sonnensystems, Neptun verhalfen. Approximavit sidera, „er hat die Sternwelt uns näher gebracht", so lautet Fraunhofers Grabschrift im Halbkreis des Cömeteriums auf Münchens altem Kirchhof.

Des weitern hat in Benediktbeuerns verwaisten Klosterzellen Sigmund Frank, der Wiederentdecker der Glasmalerei, seine ersten größeren Werke geschaffen, und diesen Kunstzweig mit Max Ainmüller in die

Höhe gebracht, so daß Bayerns Ruhm seit der Periode solcher Erfindungen und dem mächtigen Kunstaufschwunge unter unserem großen Monarchen Ludwig I. durch alle Welt getragen wird.

Von St. Emmeram in Regensburg aus war diese schwierige Kunst unter Abt Gozbert zwischen 983 und 1001 in Tegernsee auf deutschem Boden ausgebildet; das früheste Dokument ist sein Schreiben an Graf Arnold von Vohburg, welcher die Klosterbrüder weiter förderte; es knüpft an den Tod seiner Gemahlin Adelheid von Ammerthal an, für welche der Prälat eine Gedächtnißfeier zusagt. Beide Institute sind nach München verpflanzt, und die Werke der Glasmalerei unter Direktor F. X. Zettler in alle Länder verbreitet. Wie viel Talent wohnt in den Oberbayern, wenn es nur geweckt würde.

---

9. Der Schmied von Kochel.
Sein Denkmal in Aussicht.

In den Bergen wuchs das Volk von jeher gesund und kräftig heran, und der Kernstamm der Altbayern, die Mannen des Hochlands, zum Theil durch die Uebung der Jagd mehr rüstig und gerüstet, waren von Alters her kriegsmuthige Kämpen.

So der durch ein Monument von Erz verewigte Feldhauptmann Kaspar Winzerer, Pfleger zu Tölz, welcher nach der Schlacht gegen die Husiten bei Schönberg nächst Regensburg, wo der Kaiser selbst aus dem feindlichen Ring herausgehauen werden mußte, zum goldenen Ritter geschlagen, dann von Maximilian I. wegen seiner Stärke zum Turnier herausgefordert ward, endlich als Befehlshaber der Landsknechte in der Schlacht von Pavia am 24 Februar 1525 mit dem Ritter Jörg von Frunsberg aus Mindelheim den Franzosenkönig Franz I. gefangen nahm, wie in unseren Tagen Feldmarschall Moltke bei Sedan den Kaiser Napoleon III. fing. Der Heldenvater fiel, 77 Jahre alt, ritterlich im Turnier zu Brannenburg am 28. Oktober 1542, sein Sohn Wilhelm von Winzer am Ostertage 1544 in der Schlacht von Carignano gegen den Prinzen von Enghien. Der Kriegsheld Graf Martin Hörwart auf Hohenburg vertheidigte als kaiserlicher Kommandant im Türkenkriege 1566 die Festung Szigeth siegreich gegen Sultan Soliman II. zehn Jahre vor Zriny, der sich damit in die Luft sprengte. Auswärtige beneiden uns um solche Tapfere, welchen das Monument in Tölz gilt.

Es ist endlich an der Zeit, den leichtgläubigen Nachschwätzern und Nachschreibern das Maul zu stopfen, und dem Gerede ein für allemal ein Ende zu machen, als ob der Schmied Balthes von Kochel die



Feldhauptmann Kaspar von Winzer,
goldener Ritter.

einfache Erfindung eines verkommenen Studenten aus den Zwanzigerjahren unseres Jahrhunderts sei?

So poetisch ist unser Volk doch nicht, um einen Nationalhelden von so kurzer Zeit her ins Leben einzuführen und rein zu erdichten, noch so bereitwillig, um eine pur ersonnene und ausgesponnene Fabel als Thatsache sich einreden zu lassen. Ich habe noch früh genug von Greisen aus dem vorigen Jahrhundert die Beweise gesammelt, daß vorlängst in den Schulen von Kochel, Benediktbeuern und Waakirch, der Heimat des Veteranen aus dem Türkenkriege, der Held am Isarthurme zu München und in der Sendlingerschlacht der Jugend zum Beispiele vorgetragen wurde, und die Antwort lautete immer: „Das haben wir schon als kleine Buben gewußt."

Nun stehe hier noch das Gedicht eines Landsmannes Dr. Hermann Lingg, mit welchem ich wegen physiognomischer, wo nicht auch geistiger Aehnlichkeit oft genug verwechselt werde, wie ich Long Fellow ähneln soll, Band II., 105: Der Schmid von Kochel:

Alles in dem Dorfe ruht,
Nur der Schmied noch läßt ertönen
Seinen Hammer in der Glut,
Schafft noch spät mit seinen Söhnen.

„Schafft die Pflugschar!“ hallt sein Ruf,
„Müssen bald das Feld bestellen,
Und dazu für's Roß den Huf,
Und das Beil, es geht ans Fällen.

Auch die Sensen nehmt und schärft,
Scharfe will der Nachbar haben,
Aber diese Ketten werft
Auf die Schaufeln zum Begraben.

Langt mir meinen Stutzen her,
Muß euch was am Schlosse weisen;
Auf dem Lande liegt es schwer,
Und die Noth bricht nur das Eisen.

Her die Kolben! Dorn an Dorn!
Brecht durch der Panduren Reihen!
Zeit ist's, unser Land vom Zorn
Eines Fremdherrn zu befreien.“

Eisig durch die Winternacht
Saust es von den Gletscherhallen,
Daß im See das Eis zerkracht
Und vor Frost die Wölfe heulen.

Einsam wie auf Wache steht
Auf der Höh' ein Tannenposten,
Und das Schneegestöber weht
Denn es pfeift der Wind von Osten.

Wie im Wind, wenn aus dem Schnee,
Dort des Kirchhofs Kreuze klirren,
Ist's als ob in tiefem Weh
Seelen durch das Dunkel irren.

Am Gottesacker von Kochel ward im vorigen Jahrhundert ein eisernes Kreuz mit einem Hufeisen gesetzt, um das Andenken an den Volkshelden immer neu zu erwecken. Die Ueberlieferung läßt sich drei Generationen zurückverfolgen. Eine Tochter aus dem Schmiedsgeschlechte heiratete auf die Schmiede in Untersendling und nahm aus Pietät das Kreuz mit, um es dahin zu verpflanzen. Die Inschrift ist freilich längst vom Roste zerfressen, es steht etwas versunken mit dem Hufeisen am Boden, welcher so vieles Blut getrunken, als hier in der Mordweihnacht der letzte Todeskampf vorfiel, gegenüber vom Monumente für die 800 gefallenen Oberländer am südlichen Eingang zum Freithofe, zehn Schritte von der Plinganserstraße. Ich habe, nachdem ich schon vorher davon Wissenschaft hatte, es in Begleitung des Schreiners Joseph Niedermayer, der obige Schmiedin aus Kochel zur Ahnfrau hat, am 15. Mai 1898 selbst besucht, und richtig gefunden. Das löbliche Pfarramt weiß auch um dieses Kreuz.

Ein Denkmal jener patriotischen Aufopferung zu Sendling beim Versuche, die Hauptstadt München zu entsetzen, wird dem ganzen Hochland zur Ehre gereichen. Kochel war eine Filiale von Benediktbeuern und der Kochler Kalender ist die wohlverbriefte Urkunde von dem riesenstarken Helden vor Wien, Ofen und Belgrad, der beim Durchzug der verbündeten

brandenburgischen Armee über den Kesselberg, wo Wagen und Gesperr, sowie der Rossebeschlag Arbeit über Arbeit machte, sich für die noch übrige Lebenszeit niedergelassen und genug zu thun fand, um zuletzt Sensen zum Schlachtkampfe gerade zu schmieden.

Allen Ernstes hat ein wackerer Bildhauer Ruf längst ein Modell im Kleinen zu einem solchen Monumente geschaffen. Es ist vorzüglich gelungen, ein Kunstwerk nun in meinem Besitze, und stellt den Volkshelden mit der Löwenfahne in der Linken, die Eisenkeule in der Rechten auf einer Felsstufe dar. Rechterhand hält ein Sohn die gerade geschmiedete Sense und schwingt den Hut in der Linken, anderseits steht der Jüngere mit der Büchse und erhebt die Rechte zum Schwur.*) Wer will aber die Kosten eines so patriotischen Ehrendenkmals im Großen tragen?

Für die Hauptfigur tritt der Verfasser dieser Zeilen ein und übernimmt, was sie in Kupfer getrieben über 5000 Mark kosten soll, aus seiner Tasche zu zahlen. Das neue einfachere Modell ist von Anton Haindl, dem bewährten Meister der Kriegerdenkmäler zu Neuhausen, Dinkelsbühl, Düsseldorf u. s. w., sowie Schöpfer der Figuren-Gruppe am Café Luitpold. Dasselbe wird vom Kupferplastiker Hygin

---

*) Die Abbildung in meinem Bayerischen Bauernkrieg mit den Schlachten von Sendling und Aidenbach. S. 615.

Kiene ausgeführt, die Figur zwei Meter hoch, die Fahne zwei weitere Meter. Das Postament sollte bis zur Bahneröffnung fertig gestellt sein. Es dient zugleich als patriotisches Denkmal zu Ehren der Dynastie, für deren Fortbestand das Volk sich geopfert hat mit einer Hingebung, wie die Geschichte keines Landes ein ähnliches Beispiel aufweist, und einer der Hauptkämpfer war der greise Türkenheld Schmiedbalthes.

Die Anregung hat helle Begeisterung im bayerischen Hochland hervorgerufen, aber damit nicht zufrieden, verlangen die Kochler neben den schönen Punkten in der reizenden Seelandschaft auch ein Theater zu bauen, und durch zeitgemäße Aufführung der Heldenthaten unserer Vorfahren mit dem Ammergauerspiel förmlich zu wetteifern.

Wer wollte diesem Wunsche nicht entgegenkommen, besonders wenn man vorher die „Göttliche Tragödie“ gedichtet hat, welche aufzuführen die nach dem veralteten Textbuch eingeübten Ammergauer sich nicht für berufen, noch befähigt halten, mag man noch so wohlmeinend ihnen viel Verkehrtes vorhalten. Es gehört der richtige Mann an die Spitze, die fremde Presse klagt nicht umsonst.

Tyrol errichtet seinem Andreas Hofer ein Denkmal um das andere, nach jenem in der Heldenhalle der Franziskanerkirche zu Innsbruck auch am

Berge Isel u. s. w., ja das Volksspiel unter seinem Namen wird sogar auf bayerischen Boden zu Obersdorf im Algäu aufgeführt, und doch stritt der Wirth vom Sand gegen uns Bayern.

Das Volk verlangt wie im Mittelalter Schauspiele, um sich geistliche und weltliche Vorgänge zu vergegenwärtigen und seine Phantasie zu befriedigen. Nun wohlan! auch diesem Wunsche sei nachgegeben, und so wird demnächst mein Schmiedbalthes von Kochel über mehr als Eine Bühne gehen.

Bereits vor Jahren war ein Schauspielhaus unter freiem Himmel aufgezimmert, und die biederen Kocheler machten sich als treue Vaterlandskämpfer ohne entsprechendes Textbuch gleichwohl an die Darstellung der einstigen Vaterlandskämpfer Man muß ihnen aufhelfen.

---

10. Anwesenheit der Römer. Eine Bärenjagd. Die Fußstapfe im Fels.

Die zwei Stunden Weges von Benediktbeuern her sind durch die Bahn auf eine Viertelstunde abgekürzt. Wir betreten nicht blos einen Badeort, wie ja Mineralquellen dem ganzen Gebirge entlang sprudeln, sondern die Berge bilden ein prachtvolles Amphitheater von

der Natur geschaffen, und nach dem See zu reiht sich Villa an Villa von mehr oder weniger Millionären, die das herrliche Panorama genießen wollen.

Dabei ist der Kessel wegen seines mannigfach ausbrechenden Gesteins besonders für Geologen bedeutsam, wie Schafhäutl aufmerksam machte. Man staune! Neben der Fischjagd gab es vor Zeiten in der Seegegend für den Waidmann noch gefährliches Wild. So muß ich eines Vorkommnisses gedenken, das abenteuerlich klingt und sich nicht mehr wiederholen wird. Noch im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts trug es sich zu, daß der Pater Alipius Geiger von Schlehdorf am Raut, Kochel gegenüber auf die Hochjagd ausging, und wie er um die Ecke herumbog, sieh! da trat ihm ein gewaltiger Bär in den Weg und stand gegen ihn auf. Da war keine Zeit sich zu besinnen, in der ersten Bestürzung drückte der Augustiner sein nur mit Schrot geladenes Gewehr gegen das Unthier ab und kam dem Gegner so gut bei, daß dieser vor die Brust getroffen todt zusammenstürzte.

Jetzt ist nur der Felsenkeller im Raut noch von den Herren der Umgegend im Sommer gerne besucht, weil man da einen kühlen, kräftigen Trunk schlürft, daß die Erinnerung an den Genuß noch in späten Jahren wohl thut.

Unsere oberbayerischen Klöster sind regelmäßig an Seen oder in nächster Nähe erbaut, weil die In=

fassen der Fastenfische bedurften. Die Unterthanen waren lehenpflichtig, wo nicht leibeigen, die Klosteraufhebung wurde darum nicht ungern gesehen; erst das Jahr 1848 führte die Ablösung herbei.

Der Kalender enthielt viele Feiertage, wohl den vierten Theil der Tage im Jahre, damit die Leute nicht zu sehr bedrückt waren.

Früher mußten die Walgauer Flößer ihren Weg mühsam durch den Kochelsee nehmen, bis der Wasserbaumeister Mathias Pauer den 13000 Fuß langen Kanal von Unterau bis zum Ausfluß des Rohrsee anlegte und die Fahrt um zwei Stunden abkürzte. Durch die bevorstehende Regulirung der Loysach wird dem Gewässer des Rohrsees umfangreicher Culturboden abgewonnen.

Das von den Hunnen zerstörte Nonnenkloster, welches der letzten Merowingerin Gisela und der Tochter des Langobardenkönigs Luitberga, Tassilos III. Gemahlin, zur Zufluchtsstätte diente, soll auf dem Schönbichl gestanden sein. Es wurde 955 von den Ungarn verwüstet, die noch ärger als die Schweden hausten, gleichzeitig mit Schäftlarn, Benediktbeuern, Schlehdorf, Polling und Wessobrunn, ist aber nie wieder erstanden, so wenig wie die klangvollen alten Namen Lintswinde, Gailswinde, Burgswinde aufleben.

Wir verweisen den Besucher von Kochel noch auf ein Rechtsalterthum, nehmlich den Block mit der

Fußstapfe auf der Kuhleite, einem beliebten Aussichtspunkt. Das Volk hat dieses Merkmal hie und da christianisirt, und läßt die Mutter Jesu auf der Flucht nach Aegypten mit ihrem Reitthiere welches die Hufe daneben eingedrückt, auf dem Steine Rast halten. In der Regel ist bei solchen Sagen die deutsche Berchta Vorläuferin der heiligen Maria im Volkskult. Es ist eine Grenzmarke und selber unter den Schutz der Gottheit gestellt, die mit der Spindel dem Markstein auch oft den Namen Spindelstein oder wie bei Wien: „Die Spinnerin am Kreuze" gelassen hat. Nichts geht über die Phantasie und Sprachengabe unserer Altvordern.

Wer zählt euch alle derartigen Fußstapfen auf Bergen über der weiten Erde, und erzählt die Legenden, welche sich daran seit dem höchsten Alterthum knüpfen? Wir beschränken uns auf die Erinnerung an Kirchen und Kapellen, die mit der Zeit über solchen Fußstapfen erbaut wurden.

Im tyrolischen Seefeld sagt man dem Schloßherrn nach, er sei mit beiden (kindlich kleinen!) Füßen vor dem Altar eingesunken, weil er beim Abendmahl eine größere Hostie begehrte, als seine Unterthanen. Richtiger erhielt sich in der Hartkapelle die Bedeutung, indem noch dazu ein Gemälde zeigt, wie die Rathsherrn von Weilheim mit den Bauern die Grenze bestimmten, worauf ein Männchen aus dem Walde kam

und mit den Worten: „Das ist Haushofer Gmain,“ seinen Fuß dem Stein eindrückte.

Sonst zeigt man gerne Fußstapfen von Heiligen in Stein, der unter ihrem Tritte wie Wachs weich geworden, so von St. Wolfgang im Reinthal. Der Ordensstifter Benediktus soll selbst auf die Benediktenwand herausgekommen sein und ausgerufen haben: Benedicta Bavaria! Davon habe auch Benediktbeuern seinen Namen erhalten.

---

11. Ueberfahrt nach Schlehdorf. Wunderbare Rettung durch den Sonnenwind.

Es geht eine fröhliche Stunde über den ruhigen, doch zeitweise so stürmischen See, worin sich der Himmel spiegelt. Beim Aussteigen bemerkt der Fremde mit Verwunderung, wie das Dorf, so schön es gelegen ist, den ländlichen Charakter und Baustyl völlig verleugnet, und einem Fabrikorte ähnlich sieht, gleich dem erst jüngst entstandenen Penzberg mit seinen zerstreuten Wohnhäusern zur Unterkunft der Knappen des Kohlenbergwerks.

Da treffen wir keine Lauben, wovon Blumenstöcke freundlich herabwinken; es sind lauter Anlagen ohne architektonisches Verständniß für die Bedürfnisse und den poetischen Sinn des Landvolks, errichtet nach

Anordnung der Baubehörden. (!) Der Grund ist ein trauriger, denn kein Ort in Bayern ist so oft niedergebrannt und der Gefahr neuen Brandes ausgesetzt. Dies verursacht der Sonnenwind, welcher durch die Gebirgsscharte am Kesselberg herausstürmt und den Flecken wiederholt in Asche gelegt hat Braust so der Föhn, dann ergeht die Umsage, ja doch das Herdfeuer auszulöschen, denn leicht könnten durch die Windsbraut Thüren und Fenster aufgesprengt und die Flammen von Haus zu Haus getragen werden, wie am 18. Oktober 1846 des Morgens geschah, wo beim furchtbaren Orkan vor Rauch und Feuer die umliegenden Ortschaften nicht einmal Hilfe leisten konnten.

Der Ansturm des Elementes wiederholte sich am 9. Jänner 1863, während deß die Bewohner von Großweil wie in der Christnacht 1821 bei völlig reingefegtem Himmel die über alle Dächer gewirbelte Brandung des Sees für einen ausgebrochenen Brand hielten und alle Glocken in Bewegung setzten.

Ein andermal kam der Südwind freilich der Gegend zu statten, und das war am 28. Jänner 1704, dem Vorabende des Anastasiafestes, im damaligen Tyrolerkriege. Nach dem unglücklichen Einbruch des Kurfürsten Max Emanuel ins Grenzland, wo nach zwölf Wochen von 16000 Mann — es ist unglaublich! nur noch 6000 meist über den Kesselberg

herauskamen, und die Feinde auf dem Fuße nachfolgten, ließ der herzhafte Abt Eliland II. Oettl, am Walchensee, wo zwischen Berg und Gewässer der Paß am engsten ist, die Straße abgraben, Verhaue anlegen, Bäume fällen und Barrikaden errichten, hinter welchen Schützen postirt waren. Graben und Pallisaden blieben mit grobem Geschütz und hinlänglicher Wacht bewehrt, und das Getrommel bei Tag und Nacht, als ob Tausende dahinter lägen, schreckte die Tyrolischen ab, hier sich durchzuschlagen, so daß die Haufen, nachdem sie zuvor Murnau abgebrannt hatten, bei Olstadt und Großweil gegen Schlehdorf vorrückten, willens, über den hartgefrorenen Kochelsee Benediktbeuern heimzusuchen und tüchtig zu brandschatzen.

Eben hatten die Klostervorstände, Gerichtshalter und Kastner auf der weiten Eisfläche die Grenzen der Gebiete Benediktbeuern und Schlehdorf vermessen, als gleichzeitig mit der Schreckensbotschaft: „Die Tyroler kommen!“ der Sonnenwind mit aller Wuth und Glut zu rasen begann, daß die Herren Beamten sich kaum rasch genug retten konnten.

Denn die Eisfläche thaute auf, und der harte Moorgrund ward in lauter Morast verwandelt, daß die raublustigen Nachbarn nicht mehr herüber konnten.

Die Rettung war eine wunderbare, und mit Trompeten und Posaunenschall wurde die Siegesfeier zu Ehren der Schutzpatronin Anastasia abgehalten.

Es galt für ein Wunder, wie im schrecklichen Markomanenkriege der Sieg der Römer bei furchtbarem Gewitter auf der gefrorenen Donau in Folge des Gebets der Christenlegion.

---

12. Religionsalterthümer.

Die deutsche Nationalreligion hat in dieser romantischen Landschaft merkwürdige Spuren hinterlassen. Wir verweisen mit Panzer zuvörderst auf Schlehdorf, wo am Kirchberg ein Klösterlein zu Ehren der drei heiligen Jungfrauen, Ainbel, Walbet und Wilbet gestanden. Sie heißen Schwestern und Gräfinnen, und haben besonders zur Pestzeit als Heilröthinnen sich erwiesen. Zwei waren weiß, die dritte schwarz mit einem Hündlein, und noch vor drei Jahrhunderten fanden Prozessionen mit brennenden Fackeln und Kerzen, wenn der Drache regierte, bei nächtlicher Weile zur Kapelle statt.

Es sind, wie auf dem Schloß Wolfratshausen, die altdeutschen Nornen, deren Dienst besonders die Bajuwaren anhingen. Der steinerne Dreikopf von Polling-Wessobrunn steht als Geschenk von mir voran im Katalog des bayer. Nationalmuseums.

Zu Meransen bei Brixen stehen sie auf dem Seitenaltar, wie bisher in unserer Schlehdorfer Klosterkirche

am Frauenaltar zur Linken, ihr Jahresgedächtniß fällt beiderseits auf 15. September. Wohlan deutsche Heilige!

Inzwischen hat man sie ängstlich aus den Augen gerückt und hinter einem vorgestellten Salvatorbilde rechts ein wenig versteckt. Möchten sie ja nicht weggeschafft werden, denn warum sollten wir blos lateinische Heilige in Ehren halten? In alter Zeit war ihr Cult über weite Lande verbreitet. Jetzt stoßen wir auf französische Lourdeskapellen oder die vorgeblich erschienene Himmelsjungfrau, die ohne das Christkind den Charakter der Madonna ganz verleugnet.

Benediktbeuern verehrt vor allen die hl. Anastasia, deren Leib ein Mönch Gottschalk 1053 furtive von Verona heimbracht hatte. Man setzt den Andächtigen die künstliche Büste mit ihrem Haupte gegen Kopfleiden auf, ja vertheilte früher auch „Anastasiahäubl“. Solche Kirchenbräuche vererben oft ein urgermanisches Herkommen.

In der benachbarten Probsteikirche Habach ging beim großen Ortsbrande 1704 der Schädelbecher des heiligen Abundius in Feuer auf, welcher nach Gailers Vindelicia sacra vom Stifter Norbert von Andechs 1085, wo nicht schon von Bischof Ulrich, dem ersten von Rom aus heilig gesprochenen Deutschen, dahin gebracht war. Aus ihm wurde der christliche Minnetrank geboten, weniger verfänglich als in Wolfratshausen am Feste des seligen Antowin,

welchen der Richter Ganther auf dessen Wallfahrt aus Verdacht eines schweren Lasters zum Holzstoße verurtheilt hatte. In Tegernsee war der Trunk aus dem Schädel des Quirinus üblich; am längsten hat sich der Brauch in Ebersberg erhalten, wo das Sebastianshaupt in der Dicke dem Neanderschädel gleicht. In der That geht diese Uebung auf die Urzeit zurück, das Kranium des erlegten Feindes war die erste Trinkschaale. Im Religionsgebiete geht nichts unter, und derlei Reliquien von Volksheiligen oder Helden vererbten sich.

Bekanntlich ließ König Alboin der Langobarde den Schädel des von ihm erschlagenen Schwiegervaters Chunimund des Gepidenkönigs als Trinkschaale an der Tafel herumgehen. Ein paar Jahrhunderte später, noch unter Karl dem Großen, wies der Prinz Ratchis einen solchen Becher seinen Festgästen und — nahm ihn wohl mit nach Monte Casino, wo er als Mönch eintrat. Dieß theilt Paul Warnefried uns mit, der im selben Kloster lebte.

13. Ueber den Kesselberg zum Walchensee. Urfarn und der Herzogstand.

Die Bahnfahrt nach Kochel wird hauptsächlich dazu dienen, den Walchensee zu besuchen. Hätten alle namhaften Männer, welche diese Bergpartie machten, wie Goethe uns ihre Namen kundgethan, es gäbe

eine lange Reihe, denn das war Jahrhunderte lang eine Hauptstraße nach Italien.

Freilich, steil wie der Ettalerberg, so daß die Thierquälerei jedem zu Herzen ging, wenn so ein vornehmer John Bull nebst seiner Lady und den hoffnungsvollen Babys im Postwagen mit vier Rossen den steilsten Abhang, ohne auszusteigen, sich bequem hinaufahren ließ.

Neuerdings ist 1895 die Straße umgelegt und durch Serpentinen verlängert. Ich saß nicht mehr im Landtage, um es zu verhindern und dem Lande die Million Unkosten zu ersparen; denn wozu der Höhenzug, da es von Tölz über Längriß nach Krin und Mittenwald der Isar entlang ganz eben geht, auch früher auf dieser Fahrstraße Truppenzüge vor sich gingen. Freilich geht es Wälschland, dem Lande der Rosseschinder und Vogelmörder zu. Nach zwei Drittel des Weges stoßen wir auf ein Monument von Marmor. Die Steinschrift lautet nach der darunter befindlichen Copie:

„Nachdem Maria Jesum gebar,
Im Jahre des Herrn 1492
Albrecht der Durchlauchtige, erkoren
Pfalzgraf bei Rhein, Herzog geboren
In Ober- und Niederbayernland,
Durch den Kesselberg also genannt,
Hat er den Weg und auch die Straßen
Von seiner Kostung machen lassen.
Von München Heinrich Part erdacht
Den Sinn dadurch er ward „gemacht“.

Wir verstehen die Sprache unserer Altvordern nicht mehr und Heinrich Barth möchte noch im Grabe sich freuen, daß er den Sinn gemacht, den er erdacht. Es muß heißen: den Sam nach gut deutschem Wort (lateinisch semita), woher der Name Samer, Sampfad, Samroß für das Gepäck tragende Thier. Der Fremden wegen, welche den Kopf schütteln, weil ihnen dieser Sinn nicht einleuchtet, möchten wir schon eine nachträgliche Rechtschreibung beantragen.

Auffallend entdecken wir, daß schon früher, wohl bereits in der Römerzeit der Steig und Reitweg über den Kesselberg nach dem Walchensee ging. Er hieß seit Karls des Großen Tagen, weil zu Königswies bei Gauting sowie in Königsdorf eine kaiserliche Post bestand, eigentlich der Königsweg. Für die Wechselpferde mußte der Haber von der Umgegend eingedient werden, und die Kuriere legten die Straße von Aachen nach Rom in vier Tagen zurück. Die Benediktiner von Buron behaupteten ihr Anrecht an Kochel, den Kochel- und Walchensee, da einer ihrer drei Stifter Landfried bereits das erste Klösterlein und Bethaus zum Frankenheiligen Dionysius in Schlehdorf gegründet, und nach den Ungarkriegen Kaiser Heinrich II. der Heilige 1047 die neue Verleihung an Abt Gottschalk getroffen hatte. (Meichelbeck Archiv II., 121.) Der Prälat Konrad nun schickte den Klosterrichter Ortolf (praefectus) mit dem

Conventualen Otto dem „Fischer" 1120 zur Abgrenzung des Seegebietes, und es verblieb dabei der Abtei das Hospiz nebst der Fischerhütte, dazu die Via regia ad Tyrolenses et Italos, dagegen dem Gotteshause Schlehdorf die drei Fischerhäuser in der Nähe der Marquartskapelle. Von Schlehdorf gelangt man nur kurzweg über die Teufelsbrücke nach dem Herzogstand.

Noch eine kleine Strecke und wir genießen den unvergleichlichen Ausblick nach dem Kochelsee da unten, und weiterhin über den ganzen Würmsee, welchem gegenwärtig der Name abgesprochen ist, blos damit man mit Starnbergersee mehr zu schreiben hat. Noch ein Hirschensprung und wir sind auf der Schneide, wo es rasch und überraschend zum Walchensee abwärts geht, der von Bergen rings umschlossen uns ein so großartiges Bild bietet, wie nur noch der Königssee. Ueberhaupt giebt es in Deutschland keinen zweiten solchen Bergsee. Wir rasten in Urfeld — was? in Urfeld? Erstreckt sich der Getreidebau bis in solche Höhe, daß man einen Ort darnach benennen durfte? oder sind wir in Norwegen, wo man einen Berg Field heißt? Was sagen wir denn, wir Heutigen verstehen nicht mehr deutsch! Von einem Orte war hier früher nicht die Rede, sondern nur von einer Holzkalupe neben der Fischerhütte.

Urfarn, nicht Urfeld ist der ursprüngliche, alleinächte Ortsname in der Bedeutung Ueberfuhr. Wir

haben solche Urfarn auf der Karte bei Braunau, am Chiemsee, bei Oetting und Audorf am Inn, dazu Urfarheim und Urfarshofen. Am Ammersee auf der Seite von Andechs führt so eine oft verlassene Schiffmannshütte den trostreichen Namen: Warteweil. Unsere Landkarte wird allmählig zur Polyglotte vor lauter bureaukratischer Namensverwechslung. So will man seit einem Menschenalter Reichersbeuern, welches von einem ritterlichen Richer oder Reichard gegründet und benannt ist, Reigersbeuern schreiben, als ob der Roager die Benennung veranlaßt hätte. Als König Ludwig I., Augustus, einmal durch Audorf fuhr, fragte er zum Wagen hinaus: „Wie heißt dies Dorf?" Audorf! war die Antwort, der Monarch aber widersprach: „Aurdorf!" — nach einem Auerochsen oder Ur, der aber mit Urfarn nichts zu schaffen hat.

Die neue Gastherberge führt zum Ueberfluß den Schild: „Urfeld zur Ueberfuhr". Wir möchten ihm vielmehr einen Ehrentitel verleihen, zum Andenken an die stolze Fischerin mit ihrem eichenen Einbaum, welche einst einen gar vornehmen Jäger wiederholt zum Fahrgaste hatte, nicht so fast, weil das Wild der Berge, sondern sie selber ihn anzog. Er begehrte über den See, wäre aber lieber bei ihr geblieben, und gab sich endlich als hochgeborenen Herrn zu erkennen, in der Hoffnung auf ihre Gunst. Aber die tapfere Maid widerstand aller Zumuthung: Zucht und Ehrbarkeit,

Anstand und sittsames Wesen zeichnen die Töchter der Jachenau als ächte Germaninnen aus. Es ist eine Geschichte, wie mit der unglücklichen Agnes Bernauer, spielt sich aber mit dem Herzog Ferdinand von Wartenberg ab, welcher nach Jahren 1588 mit Maria Pettenbeck, Tochter des Landrichters und Kastners aus Haag, einem geborenen Münchener Kinde aus dem Thale, die Ehe einging.

Er ist der Bruder des regierenden Wilhelm des Frommen, der wie seine Ahnen seit Albrecht III. den zeitweiligen Aufenthalt auf der Burg zu Tölz zu Jagdausflügen benützte, auch mit dem Liendl am Sauersberg, dessen Nachbar, der Jaud, 1846 die Jodquellen entdeckte, bei dessen Hochzeit um Dukaten spielte. Von der Tugend der bildschönen Schifferin überwunden soll er ihr gleichfalls das Eheversprechen ertheilt haben; sie aber dachte: gleich und gleich gesellt sich besser! Sie wäre sonst die erste Jachenauerin gewesen, die sich in den Adelstand und zur Gräfin erhoben gesehen hätte — wie in unseren Tagen die Posthalterstochter Anna Plochl von Aussee als Gemahlin des Erzherzogs Johann, späteren Reichsverwesers, zur Gräfin Brandhof emporstieg. Doch was hätte der Erbbauernsohn dazu gesagt, der sie auf den noch bestehenden Hof in der Jachenau heimführen wollte? Sie wußte auch mit dem Schießzeuge wohl umzugehen und nur um nicht unhöflich zu sein, gab

sie der Einladung zum Pirschgange nach. Allein der Erbbauernsohn hätte Leib und Leben um sie gegeben, die Eifersucht erwachte und — er war seiner nicht mehr mächtig, bis der Todespfeil in das Herz seiner Auserwählten drang und diese als Leiche dem Herzoge zu Füßen sank, worauf der unglückliche Schütze sich in den See stürzte. Zwar trägt der Berg, wo dieses geschah, die Benennung Herzogstand, aber die wundersaubere Seejungfrau von Urfarn droht in Vergessenheit zu gerathen, wenn nicht der nahe Heimsitz, nun Wirthschaft, statt zum grünen Jäger — „Zur schönen Genoveva“ sich benennt. Hofrath Bernhard Baader führt neben seinen „Volkssagen aus Baden“ Seite 406 auch diese traurige Geschichte auf-er hörte läuten, aber nicht zusammenschlagen, und erzählt, der Herzogstand führe den Namen von einer bayerischen Fürstin, welche den Gipfel ersteigen wollte, aber vom Blitze erschlagen ward. — Der Blitz kam aus der Büchse und traf eine Bergjungfrau, welche Fürstin werden sollte. Ein Künstler könnte obige wahre Geschichte wohl in einem Gemälde mit seinem Namen verewigen.

14. Der Heimgarten und seine Bedeutung in alter Zeit.

Noch heimelt uns die ebenso allmählig sich verlierende Sage vom Heimgarten an, der ganz daneben im Walchensee sich spiegelt. Hier oben, wie am Kofel bei Ettal kamen vor Zeiten Verlobungen unter freiem Himmel zu Stande. Der deutsche Ehegott Freyr oder Frô, welcher den Hirsch oder Eber zum Begleiter hatte, that auch zu Ebersberg eine Waldhöhe ein. Sie diente mit ihrer Linde dem Umwohnern zum Versammlungsplatze, um dem jungen Volke Gelegenheit zu geben, wechselseitig Bekanntschaften einzugehen und Verbindungen anzuknüpfen.

Der Markt Ebersberg führt noch den Eber im Wappen. Der urgermanische Ehepatron wurde verdrängt und dafür mit dem ägyptischen Einsiedler Antonius und seinem Saubären, oder dem von Padua Götzendienst getrieben — doch nein! Das Kirchlein an dem Flecke ist dem heiligen Valentin geweiht, dessen Feiertag in den Vorfrühling fällt, welcher namentlich in wälschen Landen das Patronat der Liebenden übernommen hat. Deutsch und heidnisch galt den Glaubensboten für dasselbe und so wurde die Linde durch einen Grafen Siegfried, nach anderen durch einen Eremiten umgehauen, auch die geweihte Höhle daneben zerstört. Der Name wechselte, aber die Sache blieb beim Alten.

Der Heimgarten also war für Liebespaare ein Himmelgarten, wo Jünglinge und Jungfrauen sich die Hand zum Lebensbunde reichten. Der Brauch war weit verbreitet; so führt uns die nationale Mythe auf die Burg der Lora, welche bei Sondershausen von hohem Berge herabschaut und die Landestöchter verband, bis Sankt Bonifaz den Hain oder Heimgarten mit der Liebesgöttin zerstörte. Gleichwohl ist in Sachsen und Hessen noch das Mailehen in Uebung, indem in der Walpurgisnacht junge Bursche unter Gesang zu Berge steigen und bei hochlodernden Freudenfeuern die heirathsfähigen Mädchen an den Meistbietenden versteigern. Bei uns erhielt sich um Mittenwald, wie an der Mosel, das Scheibentreiben auf Johanni mit dem Brauch, die theuren Namen auszurufen. In den Karpaten geht aber unter den ansässigen Rumänen noch jährlich auf dem bei 6000 Fuß hohen Kamme der Gaina unter Zusammenkunft junger Männer und der Landestöchter mit ihrer Fahrniß ein förmlicher Hochzeitsmarkt vor sich. Als eine Erinnerung mag man es nehmen, daß der Bauernsohn und Jägerbursche, um Bekanntschaft einzufädeln, auch heute zur Spinnstube in den „Heimgarten“ geht.

15. Aus grauer Vorzeit. Die Alexandersage. Frühere Seenamen. Das Erdbeben von Lissabon.

So spricht uns in der herrlichen Berg- und Seelandschaft Alles poetisch an, ist sie doch überreich an Erinnerungen der Vergangenheit. Daß der Walchensee von den Wälschen den Namen hat, begreift jeder, aber wie mag er früher geheißen haben, da er doch der Aufmerksamkeit der Ureinwohner nicht entgehen konnte? Die Wasserfälle auf der Kochelseite, wie westlich im Werdenfelserlandel gelten für Ausflüsse des Sees, obwohl sie dann in einem Bogenschusse sich entladen müßten. Wer kennt nicht die Kuflucht, und gab dieses Bergwasser zur Benennung der Aquae Covelicuae auf der Peutingerischen Karte Anlaß, so liegt nichts näher, als daß der Walchensee ursprünglich mit rätischer Benennung als Coveliacus lacus in die Hand der keltischen Nachwanderer überging. Er hieß der Bergsee von Kofel, Kefale, Kephalu, was die Römer in altus lacus (Hochsee) übersetzten, wie es noch in Altlach nachklingt. Hier mündet die Obernach, während der Abfluß in die Jachenau dem Orte Niedernach den Namen ließ.

Jachenau heißt von Rechtswegen nicht der Bach, sondern nur das Thal! Seltsam ist es, daß die letzten Romanen oder Wälschen gerade an unseren

Seen ihr Andenken hinterlassen haben, so hier, wie in Walchstatt am Wörthsee bei Seefeld, am Walchsee bei Wolfratshausen und bei Kopfstein oder Kufstein, am Wallersee bei Seewalchen im Salzburgischen, endlich am Wallenstättersee in der Schweiz.

Das Eiland Sassa oder Sassau, wo bei einem Feste der Einheimischen und Fremden der Seegeist persönlich seine Auferstehung feierte, ist einfach als saxa, sasso, Felseninsel bezeichnet. In der Grafschaft Werdenfels soll noch in Karls des Großen Tagen romanisch gesprochen worden sein, ja im Isarwinkel nannte man die Oberländer-Trifter noch bei meinem Gedenken die Wälschen. Werdenfels selber ist eine Tautologie von oskisch herna, verna-Fels; Wernfels. Wenn wir hersetzen, in welcher Zunge all die Berge zu uns sprechen. So heißt der Juiven noch rätisch mons Jovis, der Gottesberg, wie der St. Bernhard. Der Schafreiter ist nach Ptolomäus Gabreta (tyrolisch capreita) als Bocksberg von den noch heutzutage dasigen Gämsen. Der Kirchstein hat nicht nach einer Kirche den Namen, sondern übersetzt nur das keltische Keark mit Stein, weil aber die Versammlungen ursprünglich in Steinkreisen stattfanden, ging die Benennung auf das Gotteshaus über. Wieder dient dem Larißerkogel (larix) zur Erklärung gleich der Lärchkogel, der der Riß gegenüber liegt. Dann der Säumannsberg hier am

Walchensee westlich: was bezeichnet er anders als suium mons, vielleicht von da hausenden Wildschweinen.

Der Walchensee steht mit dem Meere in Verbindung, diesen Glauben läßt sich das Volk nicht nehmen. Im Grunde aber haust ein gewaltiges Ungethüm, fisch- oder schlangenartig, welches sich selbst in den Schweif beißt. Wenn es aber einst losgeht, wird der See über- und das ganze Oberland untergehen. Es ist die Weltschlange, (unser Leviathun) Jörmungandr, welche auf dem Boden des Meeres liegt und die Erde umgürtet, aber am Ende der Zeiten zum Verderben der Götter und Menschen losschnellt. Die Mythe der Edda hat sich aus dem Nordmeer mit der Wanderung der Völker in den einsamen finsteren Bergsee geflüchtet und so erhalten. Seine Tiefe zu ergründen hat man einst einen Taucher in einer Ochsenhaut, nach anderen in einem Glaskasten hinabgelassen. Da mit einmal sperrte ein fürchterliches Ungeheuer den Rachen auf, so daß er kaum noch das Glockenzeichen geben konnte, um aufgezogen zu werden. Als er sich aber noch einmal hinabwagte, kam er, wie Schillers Taucher, nicht mehr an die Oberfläche, dafür erscholl eine Stimme von unten: „Ergründst Du mich, so schluck ich Dich."

So wollte nach Herodot Aegyptens König Psammetich die Nilquellen zwischen zwei Bergen mit einem Seile von mehreren tausend Klaftern Länge ermessen,

und Kaiser Nero stellte nach Pausanius denselben Versuch am alkyonischen See bei Argos an, die aneinander gebundenen Seile waren mehrere Stadien lang, aber er erreichte den Grund nicht.

Wir heben hier einen Sagenschatz aus der Tiefe, der in der Urzeit versenkt wurde. Die deutsche Mythologie hat die Naturreligion im Hintergrunde und fußt auf einem Weltmythus, so daß der abendländische Volksglaube uns wie eine Luftspiegelung aus der Urheimath vorkömmt. Aber daß uns letztere Sage vom Walchensee bis nach Asien zurückführt, läßt sich wohl kein Berggast oder sonstiger Leser einfallen. So lautet die arabisch-muhamedanische Erzählung: Alexander der Eroberer ließ auf seinem Weltumzuge sich ein großes Glasgefäß anfertigen, brachte Mundvorrath und Meßwerkzeuge hinein, und tauchte auf weitem Meere darin unter, mit dem Auftrag, ihn aufzuziehen, wenn er an dem Taue rüttle. Vierzig Tage sank er so. Da sah er einen Mann an die Glasglocke klopfen, welcher fragte: „Du Zweigehörnter, wohin gehst Du?“ Er antwortete: „Ich will die Werke Gottes im Wasser schauen, wie ich sie auf Lande betrachte“. Jener entgegnete: „O Dhulkarnain! wo du stehst hat Noah zur Zeit der Sündfluth eine Hacke fallen lassen, und sie ist noch nicht am Meeresgrunde angelangt.“ Da schüttelte Alexander der Große das Tau und ließ sich emporziehen.

Der Walchensee erzählt uns genug, so über das Erdbeben von Lissabon am Allerheiligenfeste 1755, wo er bei aller Windstille in Aufruhr gerieth, daß die Schiffer auf der Ueberfahrt mit ihrer Zille förmlich emporgeschnellt wurden und darüber sogar in München zur Vernehmung kamen.

Ueber ein Erdbeben auf hoher See meldet der Kapitän des von Calkutta in New York angelangten Schiffes „Glenfinlas". Es war am 7. Mai 1891 Nachmittags in der Entfernung von 600 bis 700 englischen Meilen von der Küste Javas, daß eine fünf Minuten währende Erschütterung selbst die Matrosen in Angst versetzte, als sei man auf einen Felsen angerannt. Ein zweiter Stoß wiederholte sich vier Tage später weniger heftig, obwohl sie in der Zwischenzeit einen weiten Seeweg zurückgelegt hatten.

Wer erklärt uns so ein welterschütterndes Ereigniß und den inneren Zusammenhang unseres Erdballs? Damals blieb auch die Walchen, der Abfluß aus dem Achensee ober Längriß einen ganzen Tag aus, denn der See war um vier Fuß gesunken. An demselben ersten November kurz vor 10 Uhr Morgens stürzte die Sandriße bei Urfarn, dazu die Südwand am Windpassel ober Straßberg ab; und zum Andenken erhielt dieser von den Klosterherren den Namen Lissabona — was jetzt wieder in Vergessenheit kömmt. Daß man vor dem Seeabbruche sich zu fürchten habe, indem

dann das ganze Umland und München selber verloren sei, auch daß man deshalb die gefährlichen Stellen mit eisernen Banden umschlossen und mit den stärksten Riegeln verwahrt seien, weiß ich schon vom Vaterhause her seit meiner Kindheit. Auch trägt das Volk sich noch heute mit der Mähre: der Fürst von Bayern sei jedesmal beim Regierungsantritt in den unheimlichen See hinaufgefahren und habe vom Schiffe aus einen Ring in die Tiefe geschleudert, um die Gewässer des Abgrunds zu versöhnen, wie der Doge von Venedig auf dem Bucentaur sich mit dem adriatischen Meere vermählte. Auch der Würmsee sah ja seinen Bucentaur! Nicht genug: Das Volk des Umlandes soll am bestimmten Tage eine Prozession um den See gehalten haben, und in der Gruftkapelle zu München (welche freilich zu Anfang des Jahrhunderts einging, eine ewige Messe gestiftet sein, um das drohende Unheil abzuwenden. Alle Quatember reitet zudem ein Mann auf dem Schimmel durch die Gassen und ermahnt die Bürger, auf ihrer Hut zu sein.

So lebt sogar der alte Wodan wieder auf, wie in Landshut in der Martinsnacht; dies ist Volkspoesie in großem Style.

Am Walchensee mußte erst durch Felsenabbruch dem Norduser ein Weg abgewonnen werden; daneben geht es senkrecht in den vielhundert Fuß tiefen Abgrund.

Einmal soll ein Wagen in die Tiefe gefahren sein, wovon das Gespann wieder ans Licht kam. Beim Herausziehen ging die eiserne Kette in eine erzene, silberne und goldene über — nach den Metallen der vier Weltalter bei Daniel.

Der Radlsee bei Brixen hat von einem Pflugrad den Namen, das in den Durnholzer See geworfen hier zum Vorschein kam. Im Ziereinersee sah ein Bursche eine eiserne Kette, mit einmal einem Ringe von Silber her. Das Volk erklärt den Namen, weil er vorübergehend Leute hereinzieht. Wenn der Langsee im Sponserthal ausbricht, gehen Plarsch, Algund und Gratsch zu Grunde. (Zingerle Tyrolersagen.)

Der Kleinsee hinter Wälschnoven steht mit dem Kalterer See und dem Meere in Verbindung. Den Fischer, der die Tiefe messen wollte, zog ein auftauchender Reiter mit dem Schimmel hinab.

Ein goldener Wagen steckte vorzeiten im Sportenthalsee bei Kirchberg im Unterinnthal, man konnte ihn nicht herausziehen. (Heyl Volkssagen aus Tyrol 158, 399, 607.) Ist hier der Wagen der Erdmutter Hertha gemeint? So spricht die Alpenwelt uns wunderlich an.

---

16. Panorama nach Zeit und Ort.

Wir fallen aus dem Himmel und gerathen aus der Poesie in die Prosa, wenn wir von den drei

Berghäuptern, dem Jochberg, Herzogstand und Heimgarten uns in den Walgau und die altfreisingische Grafschaft Werdenfels versetzen. Sie heißt sprichwörtlich das Hexenlandl, seitdem Pfleger Poisl von 1581 bis 1597 an sieben strengen Malefiztagen nicht weniger als 48 Weiber nach furchtbarer Folterqual theils erwürgt, theils lebendig auf dem Holzstoß verbrennen ließ, im noch heute sogenannten Hexenwinkel zwischen dem Kainzerbad und der Partenach. Unter dem Krummstab war sonst gut leben. Seltsam empörte sich das Volk im geistlichen Territorium beim Ausbruch der französischen Revolution, in der zu Freising gehörigen Grafschaft Werdenfels. Auf Flößen schleppte man die Aufständischen gefesselt die Isar hinab in die Kerker von Freisingen.

Zunehmens behauptet der Walchensee seine Anziehungskraft und niemand läßt sich durch den bösen Ruf der einst schauderhaften Wüstenei und damit verbundenen Schrecken vom Besuche abhalten. Um die Wildniß zu lichten, ließ Abt Konrad von Benediktbeuern um 1100 zuerst an der heutigen Taferne im Dorf Walchensee ein Haus erbauen. Prälat Otto errichtete das erste Kirchlein, welches Bischof Wolfrath von Augsburg am 17. März 1291 zu Ehren Jakobs von Compostella einweihte, des Pilgerpatrons, der auch zu Peiting, in der Leutasch, zu Agathenried, Heierloh, in Schwaben, zu Innsbruck,

in der Urschweiz, wie in Holland zu Utrecht sein Heiligthum mit der seltsamen Legende hat, welche schon in vorchristlicher Zeit in der Heimath der Graalsage vom Montsalvatsch zu wurzeln scheint, denn der Apostel ist nie nach Spanien gelangt und wurde schon 42 n. Chr. in Jerusalem enthauptet. Goethe traf solche Jakobsbrüder auf seiner Reise nach Italien am Walchensee.

Abt Wilhelm versetzte 1441 aus dem Kochelsee die ersten Renken und Grundferchen in den kalten Bergsee, wo sie wegen Mangels an Nahrung wenig fortkommen. Schon 1491 entstand die Gastherberge und aus dem Tegernsee hat Hans Oettl, Fischer und Wirth am 28. Dezember 1503 die ersten Salmen oder Säublinge eingesetzt.

Poststation wurde Walchensee 1691, dabei der Wirth von Quartierlasten und anderen Abgaben freigesprochen. Die Einsiedelei auf der Halbinsel war für ein paar Mönche bestimmt. Die Margarethenkirche beim Zwerger wurde von Schlehdorf aus versehen, so daß Augustiner und Benediktiner sich um die Seelsorge stritten.

Abt Eliland II. baute 1707 das Jägerhaus zu der Schiffhütte im Dorfe. Inzwischen führte Max Emanuels Mutter Adelheid und des weiteren seine Gemahlin Maria Antonia 1686 Hieronymiten aus Savoyen ein. Diese Eremiten hatten ihr berühmtestes Kloster in San Juste in Esdremadura, wo

Kaiser Karl V. seinem eigenen Leichengottesdienste antecipando beiwohnte und wenig Tage darnach zu Grabe ging.

Professor Rietschel ließ am 23. Juli 1891 den kleinen Dampfer, sein Privateigenthum, auf einem Wagen über den Kesselberg schaffen: er hat nur sechs Meter Länge, ist aus Eichenholz eigens hohl gebaut und enthält im Kasten rückwärts den Petroleum-Motor, zwei Pferdekräfte. Nun haust auch Vollmar dort.

Der Herzogstand, von wo ein schmaler Grat nach dem Heimgarten hinüberführt, wird nach Eröffnung der Bahn dem Wendelstein Concurenz machen. Wie einsam war die Gegend noch, als Minister Graf Montgelas mit Fraunhofer vom Kochelsee zu dem 620 Fuß höheren Spiegel des Walchensees hinanstieg! Aufwärts geht es zum Berggipfel, wo König Ludwig II. ein Jagdhaus nebst Gastherberge errichtete, welches an den Alpenverein übergehen und von diesem in Pacht gegeben werden sollte. Wir stehen am höchsten Punkte und bewaffnen unser Auge mit einem Merzischen Fernrohre. Welch ein Panorama! Berghäupter heben sich in einer Kette vom Algäu bis ins Salzburgerland. Der Chiemsee mit seiner breiten Wasserfläche liegt abseits in einer öden Gegend. Der Würmsee, mißbräuchlich nach Starnberg, der Vorstadt Münchens

benannt, hat nichts Ländliches mehr. Der Ammersee hat eine glänzende Vergangenheit, ist aber nun ganz vernachlässigt. Der Tegernsee mit seinen halbhöfischen Anwohnern ist eng von Bergen umschlossen, ohne Aussicht und man tritt sich auf die Fersen. Wie hat die Natur dagegen den Erdwinkel von Kochel begünstigt! Hier erleben wir eine Berg- und Seepredigt, ein See spiegelt sich über den andern. Nur Hohenschwangau und Schwanstein mit dem Schwan- und Alpsee und dem Fernblick, wie ihn der Continent kaum entzückender aufweist, verdient noch den Vorzug. Wohlan! für die Landpartien von Bayerns Hauptstadt aus und für längeren Aufenthalt in der Sommerfrische empfiehlt sich neben Tölz-Krankenheil, dem Vororte des Isarwinkels, zur Kräftigung der Gesundheit kein besserer Ausflug als nach Kochel und Walchensee.

Inhalt.

1. Wolfratshausen mit der Burg der Andechser . . Seite 3
Kaiserinnen und Königinnen aus dem Hause.
2. Kloster Beuerberg mit der Winidau, Königsdorf und Tölz . . . . „ 9
3. Die Lohsachschanze eine alter Kampfplatz . . . „ 12
4 Benediktbeuern. Der Prophet Simon Speer . . „ 14
5. Volkskrieg im Gebirge in der Schwedenzeit . . „ 17
6. Der Tyrolerkrieg 1704 im Benediktbeurer Winkel „ 20
7. Kochel und seine Herrlichkeit nach der Römerzeit „ 24
8. Die einzigen Reliquien der Agilolfinger und ihre Verwahrlosung. Erfindungsstätte der Optik und und Glasmalerei . . . . „ 27
9. Der Schmied von Kochel Sein Denkmal in Aussicht. Sein Kreuz am Sendlinger Kirchhof . . „ 31
10. Anwesenheit der Römer. Eine Bärenjagd. Fußstapfe im Fels . . . . „ 39
11. Ueberfahrt nach Schlehdorf. Wunderbare Rettung durch den Sonnenwind . . . . „ 43
12. Religionsalterthümer . . . . „ 46
13. Ueber den Kesselberg zum Walchensee. Urfarn und der Herzogstand . . . . „ 48
14. Der Heimgarten und seine Bedeutung in alter Zeit „ 55
15. Aus grauer Vorzeit. Die Alexandersage. Frühere Seenamen. Das Erdbeben von Lissabon . . . „ 57
16. Panorama nach Zeit und Ort . . . . „ 63

Bogi

Sepp, Johann Nepomuk

Merkwürdiges an der Bahn von Wolfratshausen nach Kochel Walchensee, Herzogsstand, Heimgarten

München 1898